

Grammatisches.

Lateinische Etymologien.

vēlum.

Die Ableitung des Wortes vēlum würde, wenn die schon bei Cicero vorkommende als sei es durch Zusammenziehung aus vexillum gebildet, sicher stände, kein Gegenstand der Besprechung sein können. Aber für die Sicherheit dieser Etymologie fehlt eben noch der Beweis, da beide Wörter nie gleichbedeutend gebraucht werden, wie ala und axilla, welche zum Beweise angeführt werden, und wie ferner mala und maxilla, paullus und paucillus. Einestheils bedeutet velum s. v. a. ἰστίον, andertheils s. v. a. ἔανόν oder ἔανόν, ein Bekleidendes, Einhüllendes, ein Gewand, das Seegel aber wird auch als ein Gewand benannt in dem deutschen Worte: Seegelgewand. Daß ἰστίος, ἰστίον nichts mit ἰσθημι gemein haben, geht aus dem Digamma jener Wörter hervor *Γιστῖαι, ἰσθηγοί*. Hesych.), denn für das die Reduplication vertretende *ι* ist ein solches nicht nachweisbar, vielleicht sogar nicht möglich, und es ist nicht annehmbar, wenn Thiersch (Gramm. S. 188) sagt: *γιστιῶ, παύσομαι*, also Futur zu *ἰστίζω, sisto, Γιστιζω*, wie schon Guyet vor ihm gesagt hatte. Beide Wörter dieser Classe sind verderbt, und ihre Herstellung ist nicht schwer, da sie nahe genug liegt. Vergleichen wir den Stamm *ε* in *ἔννυμι* mit dem Stamm *ves* in *vestis*, welchem letzteren *ἔσθης* entspricht, so kann über die Verwandtschaft von *Fε* und *ves* kein Zweifel sein. Aus einer Form *vestum* läßt sich vēlum erklären und zu ἔανόν als stammverwandt stellen, eben so aber auch ἰστίος, ἰστίον, dessen *ι* kein Hinderniß der Zusammenstellung bietet, ohne daß es nöthig wäre an *ἰμάτιον, ἔμμα* zu erinnern. Im Sanscrit und im Gothischen findet sich diesem griech. und lat. Stamme entsprechend der Stamm *vas. vexillum*, welches nie für velum vorkommt, so wenig wie dieses für jenes, muß ganz davon getrennt werden, und gehört zu dem Stamme, *vehere, ὀχεῖν*. Hätte *ἔννεα* das Digamma und

bedeutete wirklich: Gewand, so würde die Ableitung von *ἔρρω* die natürlichste sein, aber der Beweis für diese Voraussetzungen fehlt, und Dieffenbach trägt die fraglichen Voraussetzungen in seinem Gothischen Wörterbuche (I. 152) vor, ohne aus der Fülle seiner Sprachgelehrsamkeit sie irgend zu stützen. Ein Digamma anzunehmen, wo es nicht nachweisbar ist, geht eben so wenig an, als es für gleichgültig zu halten, wo es erweisbar ist. Der treffliche Vultmann sagt in der größeren Grammatik (I. 28. Note): Wenn übrigens die Aeolier mehrere Wörter, wie *ἀνήρ*, *εἰρήνη*, mit dem Digamma aussprachen, bei welchen im Homer keine Spur davon ist, so ist dies weiter nichts als eine Dialekt-Verschiedenheit. Dies dürfte nur wahr sein, wenn man nicht den Aeoliern das Digamma zuschreibt, wo es ursprünglich nicht war, sondern annimmt, daß sie es beibehielten, während andere Dialekte es schwinden ließen. Grade für *ἀνήρ* ist es wichtig, denn diejenigen Sprachenvergleichler, welche dies Wort mit sanscrit. *nri* und *nar* (griech. *νεῦρον*, lat. *nervus*, Nero, Neriene) zusammenstellen, müßten nachweisen, daß ein zur Erleichterung der Aussprache angeblich vorgesehtes *a* das Digamma bekommen könne. Dieses aber ist nicht geschehen und dürfte wohl auch nie geschehen. Selbst wenn sich keine genügende Erklärung der Bedeutung ergäbe, dürften wir jedoch *ἀνήρ* mit *ἄναξ* zusammenstellen und ihnen den Stamm *Fav-* vindiciren. Dieser hat den Begriff des Oben, des Empor, welcher für den Mann als Helden, Beschützer, Gebieter, so wie für den König oder Fürsten als Vorsteher sich eignet. Zu ihm gehört *ἀνά*, *ἄνω*, *ἀνῶ* (blühen, *ἄνειν*, *ἀνθεῖν*, zwischen welchen *ἄθος* liegt), lat. *venire*, kommen, (Venus die Gartengöttin und die Gartengewächse, benannt nach dem Hervorkommen, Emporkommen und Entstehen, wie *γέρω*, *γίγνομαι* ähnliche Bedeutungen zeigen). Was *εἰρήνη* betrifft, so dürfte dies, falls die Ableitung von dem Stamme *ἔρω*, *εἶρω* als richtig gelten darf, lat. *ser* lauten (in *sermo*), hinter *s* aber warf die lat. Sprache das Digamma meistens weg.

a p i s.

Die Ableitung dieses Wortes von *apere*, woher *aplus* u. a.

m. ist schon bei Charistius zu lesen apes, quasi aptae, quod invicem colligantur und ist als richtig anzuerkennen, aber nicht in dem angegebenen Sinne. Es bezeichnet das gebundene geschnürte Insekt von der Zusammenschnürung in der Mitte, wie σφήξ (lat. fucus, womit lunis, s. v. fuc-nis, deutsch Biene, verwandt mit binden zusammengehört, nicht aber vespa, welches mit σφήξ unmöglich irgend verwandt sein kann). Die Bedeutung von σφήξ wird zur Genüge durch σφηκόω dargethan (σφηκόωμα, δεσμός, τὸ λεκτὸν σχοινίον, σπαρτίον).

urupa.

Dieser Name des Wiebehopfs ist nicht lateinisch, sondern aus dem griechischen ἐρουψ latinisirt, dieses aber gehört zu dem Stamme ὀρ woher ὄψ, Stimme, lat. vox. Wäre ein entsprechender lateinischer Name vorhanden, so müßte er mit v anlauten, also vuvupa oder ähnlich lauten. Auch im deutschen müßte der verwandte Name mit w anlauten, denn Wuf, der Ruf, wufen, rufen gehören zu ὀρ-, und in wuchzen giebt es eine Nebenform dazu, wie auch lat. voc statt des p das c hat. Ähnlich heißt der Wiebehopf im Englischen: Rufer, Schreier, whoop, welches deutsch hwul oder ähnlich lauten müßte, und auch das Jagdgeschrei bezeichnet, wofür wir das verwandte Hief haben, womit wohl Wiebe-Hopf verwandt ist, den Wald = Schreier bezeichnend.

idoneus.

Der Stamm id, denn oneus ist Formation, wie err-oneus kann nicht mit *idéa* oder einem singirten *ιδωνόν*, *ειδωνόν* zusammengestellt werden, denn *ιδεῖν* ist digamirt, lateinisch videre und im Lateinischen besteht von digamirten Wörtern durchaus kein Nebenform, welche mit dem Vocal anlautet. Dieses id- entspricht vielmehr dem griechischen *ιδ-* in *ἰδην*, denn daß dieses attisch *ἰδην* lautete, beweist kein Digamma, wie denn überhaupt der Spiritus asper keineswegs ein Digamma voraussetzen läßt. Der Grundbegriff dieses Wortes ist der der Genüge, des Genugsamen, wofür die lateinische Sprache das Wort salis gebraucht. idoneus bedeutet aber genügend, und die anderen Bedeutungen, welche es nachtr

hat, entwickeln sich ganz natürlich und leicht aus dieser. Wenn sich im Griechischen der Begriff der Genüge in ἄδην sich nicht eben so entwickelt hat, wie im Lateinischen, so ist dies für die Zusammenstellung ganz gleichgültig, denn die Richtung welche eine Sprache in der Anwendung eines Grundbegriffes nimmt, ist immer nur eine größere oder geringere Anwendung der Begriffe, welche sich aus dem Grundbegriff entwickeln. Neben diesem id- begegnet uns im Lateinischen noch ein id- in dem Worte idus, dem Monatstage dieses Namens. Macrobius (Sat. I. 15) meldet uns, man habe diese Benennung von den Tuscern entlehnt, bei welchen itis s. v. a. Iovis fiducia bedeute, was so schlechthin nicht sein kann, da Iovis Zusatz sein muß, wenn auch itis durch fiducia übersetzt oder vielmehr erklärt sein könnte. Doch giebt er auch an, tuscisch bedeute iduare s. v. a. dividere, womit wir auf einmal über die Formen des tuscischen Zeitworts einen bedeutenden Vorschub erhalten hätten. Leider ist es aber nur eine lateinische Form, welche ganz so aussieht, als sei sie erfunden zur Erklärung des Wortes idus, denn iduare kann von idus herkommen, dieses aber nicht von jenem. Ein Grund für die Annahme, ein tuscisches mit einem lateinischen verwandtes Wort sei ohne Digamma, während es dem letzteren eigen sei, also ein tuscisches il (v. i. id) könne dem lateinischen vid entsprechen, liegt nicht vor. (Daß R. D. Müller in seinem Werke sich durch das Digamma nicht anfechten läßt, und dies iduare als mit videre richtig verglichen gelten läßt, anasses selbst mit Fanaklei und dem griechischen ἰδύσσει zusammenstellt u. s. w. beruht nicht auf irgend einer Nachweisung, denn eine solche hat er nicht einmal versucht). Könnte der Begriff der Genüge welcher in idoneus liegt, sich zu dem der fiducia erweitert haben? Freilich sind schon beide Wörter durch die Quantität des i getrennt, aber doch nicht so, daß dadurch ihre Zusammenstellung unmöglich gemacht würde. So fern salis auch die Bürgschaft als eine Genüge bezeichnet, könnte sich dieser Begriff mit fiducia berühren, welches einen ähnlichen Begriff enthält, aber daß der dem Jupiter geweihte Vollmond Spitters Bürgschaft oder Genüge heißen sollte, kann sonderbar scheinen, und ich will keinen weiteren Erklärungsversuch machen, da

es mir genügt auf die Unstatthaftigkeit der Erklärung, idus sei s. v. a. divisio mensis, aufmerksam zu machen. Wo ein griechisches Wort mit einem lateinischen mit einem Vocalanlaute zusammentrifft, ungeachtet jenes einst das Digamma hatte, ist das lateinische kein ursprüngliches, sondern ein später aus dem Griechischen entlehntes, wie aer, ile, idolum, echo, umbo, historia, histrio, und bedeutet alumen (aluta) ein Salz, so kann es nicht lateinischen Ursprungs sein, da es weder im Lateinischen noch Deutschen zu den mit s anlautenden Wörtern vocalisch anlautende Nebenformen giebt. Die Nichtbeachtung dieser Sprachgesetze fördert zahlreiche falsche Wortableitungen und Sprachvergleiche zu Tage.

Konrad Schwenck.

αυτοῦ; Heinſius wollte heminalas, andere slāmatalas (dieſe falſch); gerade ſolche griechiſch-lateiniſche Wortbildung ziemt jenen campaniſchen Bauern.“

Wir dürfen freilich kaum zweifeln, daß einem unſerer verdienſtvolteſten Kritiker, dem Herrn N. M a d w i g, dieſe ſämmtlichen Beobachtungen und Nuganwendungen eben ſo „unſicher“ oder „unbedeutend“ oder „ſonderbar“ vorkommen werden, wie die bei andern Gelegenheiten mitgetheilten analogen Erörterungen, die ihm in der Vorrede zur dritten Ausgabe ſeiner „Lateiniſchen Sprachlehre für Schulen“ S. VIII ſo gemiſchte Empfindungen verurſacht haben. Es wird auch ſchwer halten ihm dieſe Stimmung zu läutern, wenigſtens ſo lange er fortfährt klare Dinge ſo gründlich mißzuverſtehen wie das über p o s i p o s i v i p o s u i Geſagte, oder uns über den Unterſchied bedeutender und „unbedeutender Inſchriften“ ſo räthſelhafte Winke zu ertheilen wie in der Anm.**) geſchieht, oder bloß eine „zufällige und nachläſſige Abweichung“ zu erkennen in der Verzierung des Pluralnominativs auf i mittels des angehängten Schwänzchens eines s (liberis = liberis), „und dergleichen“; ganz beſonders aber wenn er fortfährt ſich mit dem abgegriffenen Schilde der beliebten „orthographiſchen Kleinigkeiten“ zu decken, und zu vergeſſen daß die ganze lateiniſche Sprache und demnach auch ſeine eigene Grammatik derſelben aus lauter ſolchen Kleinigkeiten beſteht, die wir Laute nennen und in ihrer Erſcheinung für das Auge Buchſtaben. Wovon und worauf eine „verbesserte Methode“ in der Behandlung der lateiniſchen Sprache auszugehen habe, dafür ſtehen wir in Deutſchland den Maßſtab allerdings durch keine Schulgrammatik, weder deutſche noch dänische, empfangen zu haben, haben aber auch umgekehrt an ſie, die ja alleſammt keinerlei Bedürfniß einer ſolchen Verbesserung empfinden, einen ſo unbilligen Anſpruch niemals gemacht. Und darum ſind wir auch gar nicht unglücklich darüber, wenn unſern beſcheidenen Bemühungen zur allmähligen Beſeitigung eines erbten Schlendrians, deren erſte Bedingung die klare Erkenntniß des bisherigen Nichtwiſſens iſt, vom Standpunkte der Schulgrammatik aus „ein ziemlich großes Mißverſtändniß ihrer Bedeutung“ angeſichtet und damit nach unſerer Meinung nur ein Beweis geliefert wird, wie man ſich auf gewiſſen Seiten auf die natürlichen Rechte der Sprache verſteht. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen: ſuchen wir alſo, unbekümmert um augenblickliche Gunft oder Ungunft, mit ſtillem Fleiß der Früchte nur recht viele zu ſammeln auf unſern Wegen; vielleicht erleben wir es noch, daß ſie dereiſt, in vollerm Zuſammenhange eindringlicher wirkend, auch vor der brieſlichen Gnade des Mannes Gnade finden, deſſen ſonntiger Urtheilskraft und Gelehrſamkeit wir unſerſeits ſo gern den Tribut heißerſter Anerkennung darbringen.

Bonn, Nov. 1857.

J. Mitsch.